

# Porträt

## Weiches Herz, harter Schlag

**Die Berner Boxerin Aniya Seki ist still und schüchtern. Nur nicht im Ring. Im Dezember verteidigt die 37-Jährige einen ihrer zwei Weltmeistertitel.**

VON CLAUDIA LANGENEGGER (TEXT) UND ANNETTE BOUTELLIER (BILD)

Aniya Sekis Wangen sind rot vor Anstrengung, Schweiss perlt von ihrer Stirn, nässt ihr Shirt, durchweicht ihre Bandagen. Ihre langen, dunkelbraunen Haare hat sie zu einem Zopf zusammengebunden, Fransen bleiben im Gesicht kleben. «Runter! Liegestütz! Bleiben, wippen!», schreit Bruno Arati ihr zu, der Mann mit breitem Schnauz, kurzgeschnorenen Haaren und lauter Stimme. «Und jetzt nochmals Sprint!» Seki kämpft sich durch die letzten Minuten des Morgentrainings im Boxclub Bern.

«Bruno ist gnadenlos», sagt die Bernerin eine halbe Stunde später. Ein herzerwärmendes Lächeln überzieht ihr Gesicht, ihre Augen werden schmal. Sie hat geduscht, trägt Stretchjeans, ein Baumwolljäcklein und sitzt auf dem Sofa im Eingangsbereich des Clubs. Ein Duftgemisch aus Schweiss und Tigerbalsam hängt in der Luft. «Er weiss genau, wie er mich antreiben und an meine Grenze bringen kann», sagt sie über ihren Trainer, der sie seit acht Jahren betreut. Der Italoberner ist ihre wichtigste Bezugsperson. «Er ist immer für mich da.»

Aniya Seki hat 35 Profikämpfe hinter sich und so viele gewonnen wie noch keine Boxerin vor ihr hierzulande. Sie trägt die Weltmeistertitel der Verbände Global Boxing Union (GBU) und Womens' International Boxing Federation (WIBF) sowie den Silverbelt des World Boxing Council (WBC).

Man sieht der zierlichen Frau mit dem hübschen Gesicht nicht an, wie hart sie zuschlagen kann. Schon als kleiner Knirps hat sie ihre Liebe zur Kampfkunst entdeckt: Sie war noch im Kindergarten, als ihre Mutter Klein-Aniya zum Karate schickte. «Ich war schüchtern. Sie wollte, dass ich damit mein Selbstbewusstsein stärke.»

Während sie erzählt, streichelt sie das cremefarbene Fell ihrer Akita-Hündin Hachiko, die neben ihr liegt. Hachiko bedeutet Acht auf Japanisch – dort eine Glückszahl. Der Bezug zum asiatischen Land ist kein Zufall. Aniya Sekis Vater ist Japaner, sie wuchs die ersten vier Jahre ihres Lebens in Tokio auf. Als ihre Eltern sich trennten, zog sie mit ihrer Mutter, einer Bernerin, zurück in die Schweiz. Für das kleine Mädchen war der Umzug nicht leicht. «Ich hatte Heimweh nach Japan, vermisste die Düfte, den Alltag, meine Verwandten», erinnert sie sich. Der Kontakt zu ihrem Vater blieb bestehen, oft kam er zu Besuch, später reiste sie regelmässig zu ihm nach Japan. Sie hat geweint, wenn sie sich von ihm verabschieden musste. «Er sagte mir, ich hätte ein zu weiches Herz», sagt sie. «Damals hat mich das geärgert», meint sie mit einem belustigten Lächeln.

Ihr Vater ist mittlerweile gestorben und die letzte Reise ins Land der Kirschblüten schon eine Weile her. Die starke Verbundenheit spürt sie noch immer: «Japan steckt tief in mir drin.» Dann fügt sie an: «Ein ehemaliger Boxprofi sagte kürzlich zu mir: Du hast japanischen Kampfgeist, das Herz eines Samurais.»

Das Boxen hat Seki als 26-Jährige entdeckt. «Ein Freund von mir war Thaiboxer. Ich wollte es auch mal ausprobieren.» Und wie so oft, wenn sie was anpackt, tat sie dies gründlich: Sie reiste nach Bangkok und lebte dort drei Monate in einem Muay-Thai-Gym. Zurück in Bern zog es sie

zu Bruno Arati: «Ich hatte ihn im Fernsehen gesehen und wollte unbedingt zu ihm», sagt Seki. Arati hat etliche gute Boxer gecoach und ist berühmt-berüchtigt für harte Trainings und gnadenlosen Drill. Er schickte die schnelle und ehrgeizige Seki bald in ihren ersten Amateurkampf. Sie wurde Schweizer Meisterin und mit 29 Jahren Profi. Angst vor Schlägen und harten Treffern hatte sie nie. «Ich habe mehr Angst vor Worten. Die können viel verletzender sein», sagt Seki. Man merkt in diesem Moment etwas von dem zarten Wesen, das in ihr steckt.

Lange war ihr härtester Kampf der Fight gegen und mit sich selbst: Als 13-jähriges Mädchen erkrankte Seki an Bulimie und litt viele Jahre darunter. Vor fünf Jahren, als sie ihren ersten Weltmeistertitel gewann, machte eine Journalistin die Krankheit publik. Heute will die Sportlerin nichts mehr dazu sagen. Nur so viel: «Das Boxen hat mich gerettet.»

Unterkriegen lässt sich die 37-Jährige sowieso nicht. So filigran und jugendlich sie wirkt, so erstaunlich ist ihre Hartnäckigkeit und Willenskraft. Zu Beginn ihrer Boxkarriere suchte sie ihre Gegnerinnen oft selbst aus. Auf eigene Faust trieb sie Sponsoren auf, damit sie in den Ring steigen konnte. Sie wollte auch etwas verdienen mit dem Sport.

Als sie sich vor drei Jahren mit dem Besitzer ihres früheren Boxclubs überwarf, nahm sie die Gelegenheit wahr, sich weitere Lebensträume zu erfüllen: Sie reiste nach Mexiko, um beim Coach ihres Vorbildes zu trainieren. Vergangenen Sommer konnte Seki in Berlin bei Sauerland, dem grossen Boxstall Deutschlands, mit der Crème de la Crème Runden drehen und sich im Sparring messen. Im vergangenen Herbst stand das Bantamgewicht dann sogar in einem Sauerland-Event im Ring. In den Zuschauerrängen sass Starboxerin Regina Halmich und Trainer-Legende Ulli Wegener.

Eigentlich ist Aniya Seki ausgebildete Detailhändlerin, gelernt hat sie in einer Berner Luxusboutique. In den vergangenen Jahren hielt sie sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser: Sie war in einem Fitnessclub tätig, gab Schülern Boxunterricht, arbeitete im Boxclub. Derzeit sucht sie ei-

**Angst vor harten Treffern hatte sie nie. «Worte können viel verletzender sein», sagt Aniya Seki.**

ne feste Stelle und plant, therapeutisches Boxen für Senioren anzubieten. Wird es finanziell knapp, hilft ihr ihre Mutter aus. Viel zum Leben braucht sie nicht, ihr Alltag besteht aus Trainieren, Essen und Schlafen. In den Ausgang geht sie nur selten. «Ich bin nicht so der gesellschaftliche Typ, das war ich noch nie.» In der Freizeit spaziert sie gern mit Hund Hachiko an der Aare entlang. «Zwei Minuten zu Fuss von meiner Wohnung in der Elfenau – und ich bin am Wasser.»

Seit Coach Arati letztes Jahr seinen eigenen Boxclub eröffnet hat, organisiert er auch wieder Kämpfe für Seki in Bern. Im Juni trat sie erstmals nach drei Jahren wieder in ihrer Heimatstadt an. Im Dezember steht dann die Titelverteidigung an. Obwohl sie zu den älteren Boxerinnen gehört, denkt Aniya Seki noch lange nicht ans Aufhören. «In mir drin habe ich diese Stimme, die mir sagt, mach weiter», erklärt sie. «Mein Traum ist es, den Weltmeistertitel des WBC zu erkämpfen. In diesem Verband war auch Muhammad Ali Weltmeister.» ■

